

WORTWERKSTATT26

Drillinge.
Vier Mal Handwerk.
Drei Zukunftswege.

Doreen, Leanne und René Binger sind Drillinge. Und alle drei haben sich für eine Ausbildung im Handwerk entschieden: in der Schreinerei, in der Kfz-Werkstatt, im Sanitär-Heizung-Klima-Betrieb und inzwischen im Elektrohandwerk. Ein Gespräch über Vorurteile, prüfende Blicke am ersten Tag, über das, was Betriebe von ihren Azubis lernen können – und ganz viel Liebe fürs Handwerk.

Doreen, Leanne und René teilen sich einen Geburtstag und ihre Leidenschaft für den Sport: Doreen fährt Kanu, spielt Volleyball und geht laufen. Leanne macht Ropeskipping und hat eine Schwäche für schnelle Autos und Motorräder. René läuft Langstrecke und steht als Übungsleiter in der Leichtathletik auf dem Platz. Viel mehr Gemeinsamkeiten haben sie privat nicht. Jeder hat eigene Freunde, eigene Pläne, ein eigenes Tempo.

Beruflich ist das anders: Hier sind sie in derselben Branche gelandet. Doreen ist im dritten Lehrjahr in einer Schreinerei. Leanne lernt – ebenfalls im 3. Lehrjahr – in einer Kfz-Werkstatt und plant, im Anschluss eine Weiterbildung zum Folieren und Lackieren. René hat seine Ausbildung im SHK-Handwerk verkürzt abgeschlossen und hängt seit August eine zweite im Elektrohandwerk an.

Die 19-Jährigen sind Vertreter:innen die Generation Z, über die auch im Handwerk viel geredet wird. Wie wenig es manchmal braucht, damit junge Leute gern zur Arbeit gehen und sich die Generationen untereinander verstehen, erläutern die drei mit wenigen Worten.

Kein Familienbetrieb, aber Wurzeln

Vorgezeichnet war ihr Weg nicht. Der Großvater war Maler, der Onkel ist Dachdecker, der Vater gelernter Stuckateur. Einen Betrieb, den jemand übernehmen sollte, gab es aber nicht. „Wir sind mit dem Handwerk groß geworden", sagt René. „Wir haben unserem Opa immer gerne geholfen und Spaß daran gefunden, mit den Händen etwas zu machen." Da war der Weg ins Handwerk nicht mehr weit.

Bei Doreen gab ein Praktikum den Ausschlag. „Ich habe ein Praktikum in einer Schreinerei gemacht und wusste einfach, dass das meins ist." Dass sie an der Realschule Stufenbeste war, erwähnt sie nicht von selbst. Ihre Noten hätten fürs Abitur gereicht, und genau das hielten ihr Lehrer vor, als sie von

ihren Ausbildungsplänen erzählte. Auch im Freundeskreis stieß sie auf Unverständnis: weniger Urlaub, weniger Freizeit, warum tut man sich das an?

Leanne hatte andere Bedenken. Sie fragte sich, ob man sie als junge Frau in einer Kfz-Werkstatt ernst nehmen würde. Auch sie probierte es zuerst im Praktikum aus. „In diesen Wochen der Praxiserfahrung waren meine Zweifel weg. Ich wurde von Anfang an akzeptiert." Sie merkte, dass sie zupacken und mit den Sprüchen umgehen kann, die in Werkstätten fallen: mit Humor, mit klarer Haltung - und indem sie manches einfach abprallen lässt und weiterarbeitet.

René hatte nach der mittleren Reife „keine Lust mehr auf Schule". Er wollte etwas tun. Zuerst dachte er an den Zimmerer, mit dem Großvater hatte er oft gewerkelt. Bei der Berufsberatung stieß er dann auf das SHK-Handwerk. Ihn reizte die abwechslungsreiche Arbeit und dass es um Dinge geht, die jeder jeden Tag braucht, ohne darüber nachzudenken. „Das passte einfach", sagt er. Mehr Worte braucht er dafür nicht.

Prüfende Blicke

An die ersten Tage erinnern sich alle drei ähnlich: Erst kam die Frage, ob man dazugehört und irgendwann die Gewissheit, dass es so ist. Leanne spürte am ersten Tag die Blicke der Kollegen. Feindselig waren sie nicht, eher abwartend. „Kann die das? Kriegt die das hin?" Die Antwort kam schnell. Heute arbeitet sie eigenverantwortlich. Das Vertrauen in sie ist Schritt für Schritt gewachsen.

Doreen ist in ihrem Betrieb unter überwiegend männlichen Kollegen. Sie hat früh gelernt, wann man etwas sagt, wann man sich heraushält und wann man einfach erledigt, was ansteht.

René beschreibt es aus Sicht des Betriebs. „Am Anfang muss man zeigen, dass man sich wirklich interessiert. Dann lassen einen die Gesellen mit der Zeit mehr machen." Das gelte auch fürs Fegen. Wer schon da keinen Einsatz zeige, bekomme so schnell nichts anderes.

Was sie sich von Betrieben wünschen

Gefragt, was sie an ihrer Ausbildung verbessern würden, nennen alle drei zuerst die Kommunikation von Gesellen, Meistern und Inhabern mit ihnen. Dazu eine Ausbildung, die erkennbar geplant ist, mit einer Willkommensmappe am ersten Tag. Und regelmäßige Feedbackgespräche. „Nur so wissen wir doch, was wir schon gut machen und wo es noch Potenzial zu Verbesserungen gibt", erklärt Leanne.



Doreen Binger



René Binger

Wichtig ist ihnen auch, dass jemand hinschaut, wenn etwas gut gelaufen ist. Rückmeldung nur bei Fehlern reicht ihnen nicht. „Schließlich ist noch kein Meister vom Himmel gefallen", sagt Leanne.



Leanne Binger

Zukunftspläne

Auffällig ist, wie weit die drei vorausdenken. Doreen will nach der Gesellenprüfung ins Ausland und eine Schreinerei in einem anderen Land kennenlernen. „Ich möchte nicht nur Geselle bleiben. Ich möchte mir alle Türen offenhalten." Sie denkt über den Meister nach oder über ein Studium der Holztechnik. „Hauptsache, ich kann etwas Kreatives mit Holz machen."

Leanne spart, zuerst für den Motorradführerschein, dann für alles, was

danach kommt. „Ich habe keine Lust, mein Geld jetzt für sinnloses Zeug auszugeben." Finanzielle Sicherheit ist ihr wichtig. Ihr ganzes Berufsleben als Gesellin zu verbringen, kann sie sich nicht vorstellen.

René hat seinen nächsten Schritt schon begonnen. Im SHK-Betrieb hat er zumeist Wärmepumpen eingebaut, oft gemeinsam mit den Elektrikern. Dabei fiel ihm auf, wie viel einfacher es für Kunden wäre, beides aus einer Hand zu bekommen. Seit August lernt er deshalb im Elektrohandwerk, ist direkt ins zweite Lehrjahr eingestiegen. Unterscheiden will er die beiden Berufe nicht. „Ich mag beides gern." An beiden schätzt er, dass jeder Tag anders aussieht, dass er draußen beim Kunden ist und nicht in einer Halle steht. Sein Ziel: der Meister in der Elektrotechnik und später ein gemeinsamer Betrieb mit einem Freund, den er bei seiner SHK-Ausbildung kennengelernt hat.

Hände statt Knopfdruck

Wärmepumpen, Elektromobilität, digital gesteuerte Maschinen in der Schreinerei: Die drei erleben den Wandel ihrer Gewerke täglich und haben keine Berührungsängste. Eine Grenze ziehen sie trotzdem. „Ich möchte wirklich etwas mit der Hand machen", sagt Doreen. „Nur auf einen Knopf zu drücken, ist nicht das, warum ich ins Handwerk gegangen bin."

Rat an Unentschlossene

Was sie Jugendlichen raten, die noch zögern? Die Antwort fällt einheitlich aus: ein Praktikum machen, und zwar eines, das länger dauert als zwei Tage. Mit anpacken und herausfinden, ob es passt. René empfiehlt die Ferien dafür. „Wer vorher reinschnuppert, weiß, was ihm wirklich Spaß macht. Das spart später Zeit und vermeidet den Abbruch einer Ausbildung, weil das Thema doch nicht zu einem passt."

Und den Satz „Du machst ja nur eine Ausbildung" soll man nicht zu nah an sich heranlassen. „Das ist weder wertschätzend noch angemessen", sagt Leanne. „Ich werde als Azubi fachlich dort gefördert, wo meine Interessen liegen. Ich lerne etwas, das ich mein Leben lang brauche, und verdiene schon in einem Alter Geld, in dem andere noch die Schulbank drücken." Sie seien früh selbstständig geworden, sagt sie, und hätten Selbstbewusstsein gewonnen.

Doreen beschreibt ihren Beruf in einem Satz: „Handwerk bedeutet für mich Vielfalt und Kreativität." Leanne ergänzt: „Und am Ende des Tages zu sehen, was man mit den eigenen Händen geschafft hat. Das macht uns stolz."



Leanne, René und Doreen arbeiten und leben mit ihrer Familie im westfälischen Hamm.

WORTWERKSTATT26

Partnerin für Marketing und Kommunikation im Handwerk

Pressekontakt

Christiane Potthoff, Inhaberin

+49 151 56938851

Zur Abtsküche 17, 42549 Velbert

www.wortwerkstatt26.de

wortwerkstatt26@gmx.de